

Sie waren aufgebracht, weil die Apostel das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung von den Toten verkündeten.

Apg 4,2

Das muss ja für die Herren auch geradezu traumatisch sein: Da haben sie diesen Unruhestifter Jesus mit Hilfe der Besatzungsmacht wohlgeordnet und demonstrativ für immer zum Schweigen gebracht und dann stehen dessen Anhänger auf und verwandeln diesen Tod in Stärke. Sie verstecken sich nicht mehr, sie haben keine Angst mehr, sie erzählen vielmehr, der Tote sei nun erst recht lebendig, gegenwärtig und wirkmächtig. Und das behaupten sie nicht nur, sie setzen es in Praxis um: „Viele aber, die das Wort gehört hatten, wurden gläubig; und die Zahl der Männer wuchs auf etwa fünftausen.“ (Vers 4) Jesus hatte zu besten Zeiten 72, hier sind es siebenzig Mal so viele. Das würde mir, hätte ich Jesus hinrichten lassen, auch Angst machen. Gleichzeitig wissen sie nicht damit umzugehen. So viele können sie ohne die Römer nicht angreifen. Die aber würden sich für den Neuen Weg nur interessieren, wenn er antirömisch wäre. Wäre er nur eine Spaltung im Judentum, wäre er ihnen als Schwächung von dessen Autoritäten sogar eher willkommen. Deshalb wäre es für den Hohen Rat äußerst unklug, das gewaltige Wachstum der Sekte allzu hoch zu hängen. Genau so agieren sie dann auch und man versteht, warum Paulus später auf die römischen Behörden setzt. Rom ist damals faktisch, nicht gewollt und erklärtermaßen, sondern aus eigenem Interesse im Ergebnis so etwas wie eine Schutzmacht für die entstehende Kirche. Deren antiautoritärer Gestus richtet sich allein gegen die jüdischen Autoritäten. Jesu Satz über Gott und das Seine und den Kaiser und das Seine liefert die Folie, auf dieses anfänglich stimmige und aus realen Konfliktlagen resultierende Verhältnis völlig falsch generalisiert wird. Da ist dann schon der Enteignungsprozess der Texte eingetreten, den Franz Hinkelammert in seinem Kommentar zum Johannesevangelium so klug analysiert. Hier ist das noch nicht so. Hier haben wir es mit den „Priester(n), den (den) Tenpelhauptmann und (den) Sadduzäer(n)“ (Vers 1) zu tun. Ich kenne mich in den Parteiverhältnissen nicht so aus, aber mir scheint, es fehlen die Pharisäer. Erstens standen die Jesus ohnehin näher als andere, zweitens waren sie keine Machtpartei, sondern eher den antirömischen Strömungen nahe (Rom war die tatsächliche und formelle Schutzmacht der Makkabäer gewesen, deren Antiautoritarismus sich gegen die Griechen ((i.e. Syrien)) gerichtet hatte, und die nun faktisch mit den Besatzern kooperierten – fatale Erstereignung der Kooptationsgeschichte des Christentums!), und drittens schenkt mir, dass sie diejenigen waren, die weit mehrheitlich den Bestand der fünftausend bildeten. Sie waren religiös, stark religiös und suchend, sie waren nicht angepasst an Zeit und Verhältnisse, also offen für Neues und sie waren genauso sehr antirömisch, wie es nötig war, um einen möglichen Konflikt zu riskieren, und im Gegensatz zu den Zeloten genau so wenig, wie es erforderlich war, um ihn nicht unnötig zu provozieren. Das genau wird die Haltung der frühen Kirche sein: Wir können schon alleine, wir trauen uns alles zu, wir gehen durch jeden Konflikt durch, wir sind mit unserem Meister schon gestoben und werden wie er auferstehen, nichts und niemand kann uns brechen, aber wir nehmen, wenn Gott sie uns schenkt, die Hilfe und den Frieden der herrschenden Macht auch gerne an. Solange diese Kirche – und sie hat das jahrhundertlang eindrucksvoll und mit einem irren Blutzoll bewiesen – unter Verfolgungsdruck steht, ist sie grandios und unerschütterlich. Aber genau diese Größe, dieser Opfermut, macht sie völlig wehrlos gegen Kooptationsversuche. Dieses Elend hat sie bis heute nicht überwunden. Die Befreiungstheologie scheint mir der erste systematische großtheologische Versuch zu sein, wieder an die alte Tradition unseres Satzes anzuknüpfen, dass nämlich allein die Tatsache, dass ich „das Volk lehre und in Jesus die Auferstehung von den Toten verkünde“ eine antiautoritäre, eine rebellische, eine illegale Tat ist. Praktisch war es das immer und literarisch ist es oft großartig beschrieben worden, aber umfassend theoretisiert und verallgemeinert hat es, glaube ich, vorher niemand. Nun kenne ich längst nicht die gesamte befreiungstheologische Literatur, aber mir ist bishern irgendwo aufgefallen, dass unsere Stelle dort eine Referenz wäre. Das wiederum finde ich erstaunlich, denn sie spricht doch so offen aus, was das Problem ist. Es geht, wie Thomas Seibert sagen würde, um die Treue zur Wahrheit des Ereignisses. Das Ereignis des Todes Jesu, sein Scheitern als hiesiger, unmittelbarer, antiautoritärer,

antiimperialistischer Befreier, will erst einmal als Ereignis begriffen werden. Es könnte ja auch als Ende eines Aufbruchs gewesen sein, also ein Antiereignis. Am Anfang eines Aufbruchs steht ein Ereignis – eigentlich. Jesu Aufbruch hatte keines. Na ja, seine vierzig Tage in der Wüste vielleicht, die könnte man psychologisch so deuten. Die Apostel könnten, zumindest einige von ihnen, ihre persönliche Berufung so einordnen und zum Teil tun das die Evangelisten ja auch. Aber die Bewegung um Jesus von Nazareth herum hatte kein initiierendes Ereignis, sie war selber eines. Und nun ging es nach dem Scheitern des Gründers um die Treue zu ihrer Wahrheit, der Wahrheit der Bewegung. Mit der Verkündigung der Auferstehung schuf sich die Bewegung das Aufbruch stiftende Ereignis und ermöglichte sich selbst die Treue. Das muss die Herrschenden nicht nur alarmieren, sondern ebenso völlig vernsichern. Und genau das lesen wir hier.